

PATRICK HORST

**Neue Bücher:**

Psychologie als gelebte Kunst

Das Leben schreibt bekanntlich die besten Romane. Und wer wüßte mehr über das Leben, seine insgeheimen Antriebe und Abgründe, seine Wahrheiten und Fiktionen, als die Psychologen. Mit dem Romanschriftsteller hat der Psychologe seinen Gegenstand und wenigstens eine seiner Funktionen gemein: Beide sind sie Experten für *fiction*, und beide sind sie Medium einer unendlichen Dialektik von Lüge und Wahrheit. Was also liegt näher, als daß Psychologen Romane schreiben, um ihre Lehren zu verkünden?

In seinem 1921 erstmals veröffentlichten und jetzt neu aufgelegten Roman *Der Seelensucher* läßt Georg Groddeck, »wilder Analytiker« und Vater der Psychosomatik in Deutschland, seinen Helden Thomas Weltlein als Wanzenötter über die deutschen Lande ziehen. Wo es ihn hinverschlägt, doziert Weltlein seine Lehre von der »psychisch-physischen Ansteckung«: im Zugabteil, vor dem örtlichen Frauenverein und selbst in der Tafelrunde eines königlich-preußischen Prinzen.

Der beste Wille nutzt nichts, wenn die unbewußten Absichten andere sind, das ist Weltleins Katheterruf. Seiner Schwester mit dem sprechenden Namen Agathe Willen setzt Weltlein auseinander, warum sie ihrer Tochter Alwine den Waldspaziergang mit dem Geliebten verbietet: »Weil du das, was dir nach den Kosthäppchen mit anderen beim besten Willen versagt war, Alwine nicht gönnst.«

Die Einheit der Persönlichkeit, der untrennbare Zusammenhang von Seele und Körper ist der eine Stützfeiler, auf dem Groddecks Lehre vom »Es« ruht. Alles Seelische drückt sich auch im Körperlichen aus und umgekehrt. Bismarck ist so von der Idee der Vasallentreue durchseucht, verkündet Weltlein, daß er schließlich wie eine Dogge aussieht. Nietzsches Wille zur Macht wächst

in den herrischen Schnurrbart hinein. Und kurzsichtig wird, wem die genaue Wahrnehmung der Umwelt unerträglich ist.

Man findet das, was man sucht. Das ist der zweite Stützpfiler des Groddeckschen Theoriegebäudes: das Gesetz der Finalität. Die menschliche Seele verfolgt mit all ihrem Tun ein Ziel, jede Krankheit wirft einen Nutzen ab. Hier ist Groddeck-Weltlein Adler näher als Freud. Der Groddeck zugeschriebene Satz, daß der Mensch nicht lebt, sondern gelebt wird, ist nämlich nur eine Teilwahrheit. Gelebt wird er nur solange, wie sein Wille unbewußt bleibt und sein geheimes Ziel nicht wahrheitsgetreu gedeutet wird. Ist das Ziel entlarvt, kann »wo Es war, Ich werden«.

Groddeck hat das Ich viel weniger als Freud abgeschrieben, gerade weil er dem Es eine ungleich höhere Macht einräumte und seine Wirkungen auch auf die organischen Krankheiten erstreckte. Er wußte um die mächtige Finsternis des Unbewußten, aber er traute dem Menschen auch zu, Abwehrkräfte gegen die überall auf ihn lauenden Krankheitsbazillen zu entwickeln. Wer es will, kann sich positiv anstecken, sagt Weltlein, kann seine Seele aufhellen mit dem »Licht, das aus einer anderen Seele strahlt«, Weltlein, der als Wanzentöter ausgezogen war, Freude und Vollkommenheit zu finden, findet am Ende zwar nichts von beidem. »wohl aber seine Schwester Agathe«. Agathe Willen repräsentiert in Groddecks Roman das mütterliche Prinzip - und gegen die Mutter-Frau ist der Mann letztlich machtlos.

---

Für Männer scheint dies eine ausgemachte Sache, denn das ist auch die Kernthese von T.C. Boyles grotesk-scurriler Tragikomödie *Riven Rock*. Obwohl Boyle anders als Groddeck kein ausgebildeter Psychologe ist, verfolgt er doch über einen enormen psychologischen Scharfblick. In seinem neuen Roman erzählt er die Geschichte eines amerikanischen Millionenerben, der sich vor den Frauen in den Wahnsinn flüchtet.

Stanley McCormick ist kaum zwei Jahre mit der schönen und kühlen Katherine Dexter verheiratet, als er für den Rest seines noch 41 Jahre währenden Lebens nach Riven Rock eingewiesen wird. Riven Rock ist das Privatsanatorium der McCormicks im sonnigen Kalifornien, in dem zuvor schon Stanleys ältere Schwester untergebracht worden war. Hier dämmert Stanley in strenger Isolation vor sich hin, seine Katatonie nur in gelegentlichen, spektakulären Ausbruchversuchen durchbrechend, und verschleißt drei Generationen von Psychoanalytikern. Dr. Hamilton, der erste von McCormicks Privatpsychiatern, versucht Stanleys sexuellen Wahnvorstellungen auf die Schliche zu kommen, indem er das Kopuliergehalten der Paviane studiert. Er bringt nach zehn Jahren Behandlung zwar ein Buch über die sexuellen Neigungen der Affen heraus, McCormicks Zustand aber hat sich weiter verschlechtert. Sein Nachfolger Dr. Brush erzielt mit seiner innovativen Methode der Redekur einige vorübergehende Fortschritte, kapituliert am Ende aber ebenso wie Dr. Kempt.

Boyles Roman führt in der Quintessenz das Scheitern der klassischen Psychoanalyse vor. So tief ihre psychologischen Einsichten sind, so präzise Stanleys infantile Mutterbindung und sein Vatermörderkomplex beschrieben werden, am Ende versagt alle theoretische Gelehrsamkeit, wo die schrulligen und verschrobenen Psychiater der grundlegenden menschlichen Einfühlungskraft entbehren. Einzig McCormicks treuer Pfleger Edward O'Kane und seine ihn aufopferungsvoll liebende Frau können ihn für kurze Momente ins Leben zurückholen, weil sie Beziehung zu ihm aufnehmen können.

---

Über welch wundersame Heilkraft das menschliche Einfühlen verfügt, demonstriert dagegen Sigrid Steinbrecher in ihrem psychologischen Roman *ich*. Die Hamburger Individualpsychologin, die dem Unbewußten eine noch weitreichendere Kraft als Groddeck beimißt - ohne dessen sexuellem Deutungs-

zwang zu unterliegen –, erzählt in *ich* die Geschichte einer erfolgreichen Therapie. Anna Berg, eine typische Vattertochter, wie sie die Autorin in ihrem Sachbuch *Die Vaterfälle* analysiert hat, erobert sich ihre unbewußten Gefühle zurück und erschließt sich eine ganze neue Welt.

Am Anfang steht die Abwehr: »Werden Sie auch mit mir arbeiten, wenn ich schweige?« fragt Anna Berg ihre Therapeutin. Hiermit ist die grundlegende Schwierigkeit einer jeden Therapie gekennzeichnet. Das Gedächtnis verweigert die Erinnerungsarbeit, streift, will mit der Vergangenheit nichts mehr zu tun haben.

Doch Anna Berg hat Glück. Sie findet eine Therapeutin, die ihr nicht wie so viele andere Therapeuten einredet, daß die Gefühle im Bauch sind: »Gefühle sind im Kopf«, der Verstand hat die Herrschaft über sie, wenn er erst den Verdrängungsraum durchleuchtet hat. Nach anfänglichem Zögern faßt Anna Vertrauen, das Gedächtnis erwacht »aus seinem Dornröschenschlaf mit blanken, stauenden Augen: manchmal witzig, nach Kräften unversöhnlich, wundersam wundergläubig, zornig ohne Maß und überaus tapfer.«

Anna ist drei Jahre alt. Der Mutter, die sie in ein kratziges Kleid zwängen will, schleudert sie ein »Du alte Ziege« entgegen. Die bitterböse Strafe bleibt nicht aus. Es ist die Teppichklopfmelodie, die zu Annas Lebensstil wird: »Ich will wieder lieb sein. Und ein Schlag. Ich will wieder lieb sein. Und ein Schlag...« Und der Vater steht immer dahinter, während die Mutter zuschlägt.

Im Laufe ihrer Therapie begreift Anna zusehends, wie sehr das Gefängnis ihrer Kindheit auch ihr heutiges Leben einzwängt, besonders in der Liebe. Anna lebt an der Realität der Männer immer haarscharf vorbei. Im Kapitel »Männer: zusammenfassend« ist das schön beschrieben. Da ist der eine, der an seiner Sinnlichkeit erstickt. Tage später findet man ihn tot im Bett. Oder der Katholische, durch und durch moralisch, der ihr nach dem Abschied ein unmoralisches Angebot macht.

Und dann gibt es da noch den Jungen aus den Tagen an der Universität, der im Supermarkt groß geworden ist und nichts durchlebt hat. Alle sind sie auf die eine oder andere Art Abziehbilder des Vaters.

Hier wird ein ganz neuer Bereich des Unbewußten für die Heilung der Seele erschlossen, den ein Analytiker wie Groddeck vor mehr als einem halben Jahrhundert noch nicht kannte. Anders als Weltlein oder auch McCormick kann Anna Berg sich ihre Seele und mit ihr das Leben zurückerobern. Allen Töchtern (und Söhnen) dieser Welt ruft das »Wiegenlied für eine Liebe« am Ende des Buches zu: »Die Reliabilität stimmt nicht. Worte sind nicht zuverlässig. Wach auf mein süßes Kind.«

Sigrid Steinbrechers fesselndes Buch ist im eigentlichen Sinne kein Roman, es ist auch kein Lehrbuch der Psychologie, und doch ist es beides zugleich. In ihren kunstvollen, kurzen Lyrik- und Prosatexten erzählt sie nicht nur die Geschichte einer erfolgreichen Seelenheilung, sondern stellt zugleich zentrale Begriffe ihrer Ich-Psychologie vor: Schuldgefühle, Verdrängung und Ermutigung, Lebensstil, schöpferische Kreativität und Verantwortung.

Wem die Psychologie nicht tote Wissenschaft, sondern gelebte Kunst, Fiktion und Fiktionsanalyse ist, dem sind die Bücher von Steinbrecher und auch Boyle eine überreiche Fundgrube. Groddecks *Seelensucher* dagegen ist zwar stellenweise amüsant, zum gelungenen Roman fehlen ihm aber die überzeugende Geschichte und auch jedwede Struktur.

Georg Groddeck: *Der Seelensucher. Ein psychoanalytischer Roman.* Hrsg. v. Otto Jägersberg, Verlag Stroemfeld/Roter Stern, Frankfurt a.M. 1998, 296 Seiten, DM 58,-

R. Coraghessan Boyle: *Riven Rock. Aus dem Amerikanischen von Werner Richter,* Verlag Hanser, München 1998, 568 Seiten, DM 45,-

Sigrid Steinbrecher: *ich. Ein psychologischer Roman.* Verlag Steinbrecher, Hamburg 1998, 240 Seiten, DM 19,80